



Achillesferse verletzt

Sind wir schon so abgebrüht? Jedenfalls mag es bei dieser Einspielung von „Le Nozze di Figaro“ nicht wirklich prickeln. Was eindeutig an der Inszenierung liegt.

René Jacobs hat 2004 eine CD der viel gespielten Mozart-Oper herausgebracht. Als Triumph des Orchesters und der so fantasievollen wie beweglich-gestischen Rezitativbehandlung. Mit wenigen Ausnahmen blieben die Sänger aber hinter den Persönlichkeitsleistungen früherer Generationen zurück. Das gilt jetzt für die ebenfalls mit Verve und Wärme dirigierte, flinke doch auch innehalten könnende, von einer verdienstvollen Bildregie mitgeschnittene DVD-Version keineswegs. Der virile, ausgeglichene singende Luca Pisaroni dürfte augenblicklich der Ideal-Figaro sein; bestens addiert er sich zum vokal ausreichend abgesetzten Conte des rauer timbrierten Pietro Spagnoli. Auch die junge, legatoanmutige Gräfin von Annette Dasch und Rosemary Joshua erfahren-kratzbürstige Susanna harmonisieren feinsinnig; und werden ergänzt von Angelika Kirchschlagers niemals sentimentalem Cherubino.

Und doch fehlt etwas: eine Deutung, die diesen tollen Tag für heute relevant macht. Musikalisch ist das um so vieles beglückender als etwa der berühmte Unitel-Böhm-Film von 1976. Szenisch kommt Jean-Louis Martinoty handwerklich korrektes Getändel zwischen herumstehenden Gemälden aber kaum über Ponnelle hinaus. Seither sind freilich 31 Opernjahre vergangen. Die Regisseure waren immer schon René Jacobs' Achillesferse. Entweder zu modern oder zu altbacken. Diesmal leider Letzteres.

Manuel Brug

Szene ★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Mozart, Le Nozze di Figaro; Pietro Spagnoli, Annette Dasch, Rosemary Joshua, Luca Pisaroni, Angelika Kirchschlager, Sophie Pondjicis, Antonio Abete, Enrico Facini, Concerto Köln, René Jacobs; Inszenierung: Jean-Louis Martinoty; Bühne: Hans Schavernoch (2004) Bel Air/HM 2 DVD 017 (182')



Krieg der Gefühle

Eigentlich war es bereits ein verstaubtes Gipsfigurenkabinett, jenes Personen- und Figurenarsenal der „opera seria“, auf das Mozart im Sommer 1791 noch einmal zurückgriff. Genau das ist seither beim „Tito“ die Frage: wie viel Leben in diesen Figuren wirklich (noch) steckt. Die Antwort, die Jonathan Miller in seiner Zürcher Neuinszenierung gab, ist eindeutig: Diese Figuren bersten beinahe vor lauter Leben und tragen untereinander einen wahren Krieg der Gefühle aus. Die Szene spielt nicht im antiken, sondern im Rom der 1930er Jahre, und zuweilen sieht die Ausstattung ein bisschen nach Mussolinis Geschmack aus – klotzige, faschistische Architektur. Umso verletzlicher wirken darin die Menschen mit ihren Gefühlen, was Miller mit ausgesprochener Zartheit inszeniert.

Die Rezitative, die bekanntlich nicht von Mozart stammen, hört man hier in stark gestraffter Form als gesprochene Texte, was der realistischen Komponente der Inszenierung entgegenkommt. Franz Welser-Möst gelingt mit dem bewusst klein besetzten Orchester ein ungemein wortgewandtes Musizieren, bei dem Mozarts Affektsprache mit guten Argumenten zu ihrem Recht kommt. Vesselina Kasarova überbietet ihre Spitzenleistungen als Sesto hier nochmals, und Jonas Kaufmann ist ein idealer Tito mit metallischer Stimme von baritonalem Glanz. Eva Mei mag im Vergleich etwas unterkühlt wirken, Malin Hartelius gibt die Servilia indes mit anrührender Natürlichkeit und Liliana Nikiteanu den Annio mit jugendlichem Draufgängertum. Eine vorzügliche Produktion. Unverzeihlich indes, dass eine Track-Liste fehlt.

Werner Pfister

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Mozart, La clemenza di Tito; Jonas Kaufmann, Eva Mei, Vesselina Kasarova, Malin Hartelius, Liliana Nikiteanu, Günther Groissböck, Oper Zürich, Franz Welser-Möst; Inszenierung: Jonathan Miller; Bühne: Isabella Bywater (2005) EMI DVD 3 77453 9 (124')



Konzert in Kostümen

Das einzige Bemerkenswerte an diesem Bayreuther Festspielfeldokument ist das Aufnahmejahr. Als hätten Götz Friedrich, Patrice Chéreau und Harry Kupfer nie am grünen Hügel inszeniert, veranstaltet Hausherr Wolfgang Wagner in einer der Ästhetik der 1950er Jahre verpflichteten Szenerie ein Konzert in Kostümen, das so gut wie nie in den Bereich des Theaters vordringt. Keine Personenregie, fantasielose Chor-Arrangements – da bleibt auch einem Meister der Video-Regie wie Brian Large nicht viel zu tun übrig.

Leider finden die Sänger auch bei dem Dirigenten Giuseppe Sinopoli wenig Hilfe, der im Orchester zwar Klangzaubereien veranstaltet, aber der Szene kaum dramatische Impulse gibt. Wie in seiner im Jahr zuvor für DG produzierten Aufnahme der Pariser Fassung neigt er hier zur Breite, zum beinahe zeitlupenhaften Zerdehnen. Das nimmt insbesondere dem zweiten Akt jede Spannung.

Dabei ist die Besetzung durchaus bayreuthwürdig. Vor allem der Titelheld Richard Versalle schlägt sich in der vertrackten Partie bewundernswert. Zwar fehlt seiner gemütlich-bürgerlichen Ausstrahlung das Charisma des erotischen Rebellen, auch die hell timbrierte Stimme weist eher ins Charakterfach, aber in musikalischer wie sängerischer Hinsicht ist er untadelig und bricht auch im gefürchteten zweiten Finale nicht ein. Cheryl Studer (Elisabeth) war damals noch auf der Höhe ihrer Möglichkeiten, kultiviert in der Hallenarie wie im Gebet Wagner-Belcanto, ohne den Ausdruck schuldig zu bleiben. Auch Hans Sotin (Landgraf) und Wolfgang Brendel (Wolfram) bemühen sich erfolgreich um expressiven Schöngesang.

Ekkehard Pluta

Szene ★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Wagner, Tannhäuser; Richard Versalle, Cheryl Studer, Hans Sotin, Wolfgang Brendel, William Pell, Siegfried Vogel, Sándor Sólyom-Nagy, Ruthild Engert-Ely, Bayreuther Festspiele, Giuseppe Sinopoli; Inszenierung und Bühne: Wolfgang Wagner (1989) Euroarts/Naxos 2 DVD 2072008 (188')

Die nächste Presse-Klassik- Edition

Die Idee, das Musiktheater über ein auf-lagenstarkes Printmedium unters Volk zu bringen, also auch ein Publikum anzu-sprechen, das sonst mit Oper nichts am Hut hat, ist zunächst einmal sehr zu begrüßen. Das Nachrichtenmagazin „Focus“ hat den 400. Jahrestag der Uraufführung von Monte-verdis „Orfeo“ zum Anlass einer CD- und DVD-Edition genommen, die im Eilverfahren 400 Jahre Operngeschichte aufarbeitet. In acht Folgen werden die entscheidenden Epochen behandelt, wobei jeweils eine Doppel-CD die Highlights aus den wichtigsten Stücken zusammenfasst und eine DVD ein Hauptwerk in kompletter szenischer Wie-dergabe vorstellt. Da sich „Focus“ dabei auf den reichen Fundus von Deutsche Gram-mophon und Decca stützen kann, ist hohes künstlerisches Niveau gewährleistet.

Die erste Folge ist der italienischen Oper von Verdi bis Puccini gewidmet. Da finden wir auf CD die Stars aus einem halben Jahr-hundert versammelt, von Joan Sutherland, Carlo Bergonzi und Leontyne Price bis Anna Netrebko, Rolando Villazón und Juan Diego Flórez. Die ergänzende DVD enthält die schon legendäre Londoner „Traviata“ unter Solti, die der rumänischen Sopranistin Ange-la Gheorghiu den Durchbruch brachte.

Unter Sir Georgs Händen hat diese Mu-sik nichts Angekränktes. Da ist keine Spur von Schwindstucht. Der 82-jährige musi-ziert drahtig und dramatisch vorwärts-drängend wie eh und je, findet dann aber auch überraschende Zwischentöne, etwa im Duett „Parigi, o cara“, in dem die hoff-nungslose Zukunftsvision der Liebenden nie aus dem Piano-Bereich hinausgeht.

Richard Eyre gehört zu den pflegeleich-ten Regisseuren, die dem Dirigenten den Vortritt lassen und das Geschehen stilecht und metierkundig auf die Bühne bringen. Das ist in Zeiten grassierenden Regie-Un-gesuchs nicht das Schlechteste. Die Londoner „Traviata“ ist szenisch grundsolute und bie-tet in der Ausstattung Bob Crowleys einiges fürs Auge. In tiefere psychologische Schich-ten dringt sie jedoch nicht vor.

Das macht sich vor allem bei der Titelhel-din bemerkbar. Angela Gheorghiu ist eine schöne Frau mit einer signifikanten Quali-tätsstimme. Aber diese Naturbegabungen finden kein Äquivalent in erworbenem Kunstverstand und interpretatorischem Fingerspitzengefühl. Frau Gheorghiu singt die Partie ausgesprochen „lecker“ und spielt sie mit angelerten Äußerlichkeiten, aber



sie dringt nicht ins Zentrum ihrer Rolle vor und vermag deshalb nur wenig zu berühren. Etwas mehr szenische Imaginationskraft bringen die beiden männlichen Protago-nisten auf: Leo Nucci, wie stets ein gewand-ter Schauspieler, charakterisiert den rigiden Spießler aus der Provinz Germont mit knap-pen gestischen und mimischen Mitteln sehr treffend, bleibt aber stimmlich ziem-lich monochrom. Frank Lopardos Alfredo ist der würdige Sohn seines Vaters, seine Kleinbürgerlichkeit übersteigt seine Liebes-fähigkeit bei weitem – ein stimmiges Rol-lenportrait, auch vokal sehr viril und eini-germaßen glanzvoll umgesetzt.

Der Berliner würde also sagen: „Kannste nicht meckern.“ Zumal auch der Preis sehr günstig ist. Dennoch wurde die entschei-dende Chance flächendeckender Volksbil-dung nicht genügend genutzt. Wenn man genau hinsieht, handelt es sich bei dieser Edition um die Dritt- und Viertverwertung schon mehrfach veröffentlichten Materials, wogegen auch noch nichts zu sagen wäre. Aber es gibt keine Extras wie Werkeinfüh-rungen, Komponistenportraits, Wörterbuch der musikalischen Fachbegriffe und Ähnli-ches, auch keine Backstage-Berichte, wie sie heute bei den meisten DVD-Publikationen üblich sind. Der kurze und informative Be-gleittext zur ersten Doppel-CD ist dafür noch kein Ersatz. Und der Hinweis, dass die „Focus“-Redaktion zeitgleich mit den mo-natlichen Ausgaben im Heft „Interviews mit den Stars der Edition und packende Feature-Stories zu den aktuellen Gescheh-nissen in der Welt der Oper“ bringt, nur ein schwacher Trost.

Ekkehard Pluta

Szene
Musik
Bild/Klang

★★★★
★★★★
★★★★

Verdi, La Traviata; Angela Gheorghiu, Frank Lopardo, Leo Nucci, Gillian Knight, Robin Leggate, Richard van Allan, Royal Opera Chorus, Orchestra of the Royal Opera House, Georg Solti; Inszenierung: Richard Eyre; Bühne: Bob Crowley (1994) Decca/Universal DVD 429 1650 (135')

Listen with your Eyes

EUROARTS

*Wir gratulieren
unserem Vertriebspartner
NAXOS zum Jubiläum
und freuen uns auf eine
weiterhin spannende,
kreative und erfolgreiche
Zusammenarbeit!*



DANIEL BARENBOIM & THE WEST-EASTERN DIVAN ORCHESTRA

Live aus der Alhambra, Granada

Beethoven:
Leonoren-Ouvertüre Nr. 3
Bottesini:
Fantasie über Themen
von Rossini
Brahms:
Symphonie Nr. 1

Bestellnummer: 2055538



WAGNER: LOHENGRIN

Die legendäre
Inszenierung von
Peter Konwitschny

John Treleaven
Emily Magee
Hans-Joachim Ketelsen
Luana DeVoi

Gran Teatre del Liceu
Sebastian Weigle

Bestellnummer: 2056008
2 DVD



CELIBIDACHE IN PROBE UND KONZERT

Strauss:
Till Eulenspiegel
(Aufnahme von 1965)
Rimski-Korsakoff:
Scheherazade
(Aufnahme von 1982)

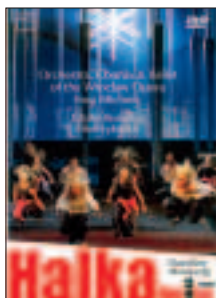
Radio-Sinfonieorchester
Stuttgart des SWR
Sergiu Celibidache

Bestellnummer: 2060368

www.euroarts.com



Erhältlich im Fachhandel
www.naxos.de



Aufregendes aus Breslau

Die betrogene Unschuld zählt zu den Lieblingstopoi der romantischen Oper. Freilich ist Halka, die Heldin der polnischen Nationaloper des Stanislaw Moniuszko, keine Nixe wie beispielsweise Undine, sondern Leibeigene, die von ihrem Herrn ein Kind erwartet. Als dieser sie verleugnet, nimmt sie sich das Leben – ein Schwenk aus dem Märchenbereich in jenen sozialer Konflikte. Das Stück löste zwar keine Revolution aus wie Aubers ähnlich disponierte Oper „La muette de Portici“, deren Brüsseler Aufführung 1830 die Lösung Belgiens von den Niederlanden bewirkte. Doch auch in Warschau hatte man aufgrund des sozialkritischen Potentials von „Halka“ Bedenken, weswegen die Uraufführung 1848 konzertant in Wilna stattfand. Einerseits lehnt sich das Werk an die zeitgenössische italienische und französische Oper an, prägt aber andererseits vor allem in seinen Tänzen nationalen Charakter aus.

Die auf dieser DVD konservierte Produktion der Breslauer Oper zeichnet sich durch einen frischen, spannenden Zugriff in abstrakten, vor allem durch Licht gegliederten Räumen und stilisiert modernen Kostümen aus. Die Singdarsteller sind jung, attraktiv, darstellerisch stimmig und vokal durchaus bemerkenswert; herausragend Mariusz Godlewski, dessen Weltklasse-Bariton durch sein edles Timbre und die exzellente Stimmführung dem dargestellten Schuft Janusz beinahe in den Rücken fällt. Dass Ewa Michnik, Dirigentin des Abends und umtriebige Direktorin des Opernhauses zu Wroclaw, mit dieser Partitur aufgewachsen ist, hört man ihrer lebendigen, engagierten Exegese in jedem Takt an. Empfehlenswert.

Gerhard Persché

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Moniuszko, Halka; Tatiana Borodina, Oleh Lykhach, Aleksandra Buczek, Mariusz Godlewski, Radoslaw Zukowski, Opera Wroclawska, Ewa Michnik; Inszenierung: Laco Adamik; Bühne: Barbara Kedzierska (2005) Dux/Musikwelt DVD 5902547095387 (136')



Senti- und Raffinement

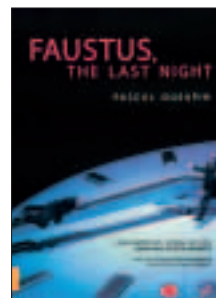
Künstlertum als Lebensdevise, als Traum von der großen Freiheit, um deretwegen die Bohemiens Not und Bedürftigkeit in Kauf nehmen – das alles ist Realität und Romantik zugleich und ist es in Puccinis „Bohème“ zu gleichen Teilen. Die Inszenierung von Philippe Sireuil setzt vor allem auf die prosaische Realität (Puccini liefert die poetische Romantik dazu), und das in Bühnenräumen, in denen Möbel und Gegenstände an den Gebrauchtwarenladen-Chic von netten Hausbesetzern erinnern. Eine enge Mansarde mit blindem Milchglasdach im ersten und vierten Bild, im dritten (dem eindrucksvollsten) ein trister Bahnhof-Perron mit Billettschalter und Buffet. Nahtlos gelingt der Wechsel vom ersten zum zweiten Bild, von der intimen Liebeszweisamkeit zum schreiend bunten Volkslärm auf dem Weihnachtsmarkt im Quartier Latin.

Mimis zu große, abgewetzte Lederjacke im dritten Bild und Musettas ersichtlich eng anliegende Leopardenpelzimitate, das hat beides schon fast psychologische Dimensionen. Cristina Gallardo-Domàs ist eine anrührende Mimì, die gerade durch die Unaufdringlichkeit ihrer Bühnenpräsenz überzeugt, mehr allerdings kaum. Elena Mosuc ist als Musetta so draufgängerisch, dass manchmal die Fetzen fliegen. Marcello Giordani Rodolfo verfügt über einen kernig strahlenden Forte-Glanz, wogegen die leiseren, behutsameren Töne nicht immer frei von Druck und Verschleierung sind. Franz Welser-Möst legt den Sängern einen flauschigen Klangteppich zu Füßen, wohlklanggesättigt und mit herben Akzenten durchwoben, wobei sich Sentiment und Raffinement, Poesie und Pathos subtil die Waage halten.

Werner Pfister

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Puccini, La Bohème; Cristina Gallardo-Domàs, Marcello Giordani, Elena Mosuc, Michael Volle, Cheyne Davidson, László Polgár, Rolf Haunstein, Oper Zürich, Franz Welser-Möst; Inszenierung: Philippe Sireuil; Bühne: Vincent Lemaire (2005) EMI DVD 3 77452 9 (116')



Der gallische Faust

Faustus, the Last Night“ ist Pascal Dusapins fünfte Oper. Der 1955 geborene Nonkonformist unter Frankreichs Tonsetzern, der weder an den Computer glaubt noch an den Spektralismus, ist jenseits des Rheins so wichtig, dass das im Januar 2005 in Berlin uraufgeführte, von Paris und Lyon koproduzierte Werk gleich auf DVD aufgenommen wurde. Als Libretto-Grundlage diente Dusapin Marlowes Faust- Tragödie, die er mit einem Achtel Shakespeare in Gestalt von dessen Säuer Sly (Robert Wörle) aus „Der Widerspenstigen Zähmung“, einer Prise Blake, mehr als nur einer Messerspitze Beckett, ein paar Gramm Bergman und einer Hand voll Melville angereichert hat.

Die „Oper in einer Nacht und elf Nummern“ kreiselt 90 Minuten als philosophisches Traktat in scheinbar aufklärerischer, aber ratloser Manier surreal vor sich hin. In einer Art Sprechgesang, die streichersatt fluoreszierende Partitur kennt wenig Ausbrüche, laviert das interessant, stellenweise fast belcantistisch dahin. Ein geschlossener Musikteppich mit wenigen Ausfransungen, den Jonathan Stockhammer könnernisch knüpft.

Am Rand der von dem Künstlerduo Elmgreen & Dragset nicht sonderlich fantasie-reich erdachten Uhr lagert ein Engel (fabelhaft: Caroline Stein) im Silberhöschen, der hysterisch Koloraturen gluckert. Der Faust des voll tönenden Georg Nigl greint nach Licht und mehr, wird aber vom vokal wendigen Mephistopheles Urban Malmbergs im Regen der Ignoranz stehen gelassen. Kaum etwas klärt sich auf in der selbstgenügsamen Inszenierung Peter Mussbachs, die Yvon Gérault mit klugem Bildschnitt kondensiert hat.

Manuel Brug

Szene ★★★
Musik ★★★
Bild/Klang ★★★★★

Dusapin, Faustus, the Last Night; Georg Nigl, Urban Malmberg, Robert Wörle, Jaco Huijpen, Caroline Stein, Opéra de Lyon, Jonathan Stockhammer; Inszenierung: Peter Mussbach; Bühne: Elmgreen & Dragset (2006) Montaigne/HM DVD 782177 (104')



Neue Musik für alle

Tony Palmer ist Ästhet. Seiner Regie entsprang vor Jahren ein leidenschaftliches filmisches Portrait von Maria Callas, und seine Affinität zu ungewöhnlichen Lichtstimmungen konnte man bei Verdis „Simone Boccanegra“ an der Hamburgischen Staatsoper bewundern. Auch der Film über den amerikanischen Komponisten John Adams zeigt, dass er in ästhetischen Fragen nichts dem Zufall überlässt. Nie hat man bei seinen Orchesteraufnahmen den üblichen dokumentarisch-drögen Blick, sondern Musiker und Chorsänger werden zu meist im Profil gezeigt, mit aufregenden Licht- und Schatteneffekten, eine Stilisierung, die dem filmischen Medium gut tut.

Das zweite, was diesen Film so sehenswert macht, ist die inhaltliche Tiefe der Interviews. Palmer versteht es, aus dem vielseitigen Musiker und Antiavantgardisten John Adams fesselnde und spontane Statements herauszulocken. Seine Feststellung, die Avantgarde, also die „schwierige“ moderne Musik, habe keinen Einfluss auf unsere Kultur, sondern kreise arrogant um sich selbst, mag überzogen sein, nachdenkenswert ist sie allemal. Adams' beschauliche Kindheit in einem belesenen und Musik liebenden Haushalt, in dem E- und U-Musik immer dicht nebeneinander existierten, wies den Weg zu seiner musikalischen Handschrift; er nennt Ellington und Goodman als Vorbilder. Das zentrale Interview mit Adams wird im Freien geführt, im milden Licht eines regnerischen Tages, der Komponist in blauer Daunenjacke. Wie er über die Skandalooper „Klinghoffer“, ein palästinensisch-israelisches Drama, spricht, zeigt auf die Lügen und Wunden seiner eigenen, der amerikanischen Gesellschaft.

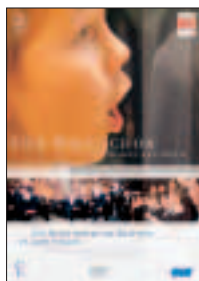
Anja-Rosa Thöming

Dokumentation
Bild/Klang

★★★★
★★★★

Hail Bop! A Portrait of John Adams:

Film von Tony Palmer; Niederländische Radio-Philharmonie, Edo de Waart (1998)
NVC/Warner DVD 50-51011-4857-2-5 (98')



Doku-Soap mit Knabenchor

Es ist eine Doku-Soap, dieser Blick „hinter die Kulissen“ des Dresdner Kreuzchors. Der 200-minütige Fernsehfilm in acht Folgen nimmt den Zuschauer hinein in den Alltag der Jungen des traditionsreichen Knabenchors. Die Kamera ist dabei, wenn der neun Jahre alte Lucas die Aufnahmeprüfung durchsteht, wenn er ins Alumnat (hier wohnen die Kruzianer) aufgenommen wird und dafür seine Familie verlässt, sie begleitet die Jungen vom Aufstehen zum Frühstück, in die Schule, zur Probe, zum Fußball, zum Abendbrot, zum Konzert. Immer steht die Frage im Raum: Wie fühlst du dich gerade? Das ist der Soap-Anteil der MDR-Produktion, und man ist verwundert, wie bereitwillig Lucas und Franz, Johnny und Philipp, Johannes und Benjamin sich in ihr Innenleben hineingucken lassen. Manchmal ist der Voyeurismus grenzwertig, doch auf der anderen Seite erfährt das Publikum durch diese große Nähe, warum das Leben der 140 Jungen so stressig und zugleich so erfüllt, so anstrengend und aufregend ist.

Mehr als einmal sehen wir einen Viertklässler mit den Tränen kämpfen, sehen, wie die großen Sechzehn-, Siebzehnjährigen sich bis zur Erschöpfung einsetzen, um ihre Rolle als „Chorpräfekt“ und Vertrauensperson auszufüllen. Der emotionale Zusammenhalt wirkt bei allen äußeren und psychischen Belastungen echt und ist wohl die feste Größe in dem komplizierten Gebilde Kreuzchor. Und die Musik? Sie läuft im Film eher am Rande mit, leuchtet einmal auf bei einem Konzertbeginn oder beim rituellen Danklied im Speisesaal. Da stehen alle wie eine Eins, und die Wirkung des gesungenen Gebetes scheint auch die Kinder aus kirchenfernen Familien unmittelbar zu ergreifen.

Anja-Rosa Thöming

Dokumentation
Bild/Klang

★★★★
★★★★

Der Kreuzchor – Engel, Bengel und Musik:

Film von Jana von Rautenberg (2007)
Berlin Classics/Edel 2 DVD 0016198 (200')



Königin mit Gefolge

La Roque d'Anthéron ist ja in seiner jungen Geschichte schnell so etwas wie ein Mekka der Klavier-Fans geworden. Und nicht nur das: Die Medien decken sich dort immer häufiger mit Material für ihre Rundfunksendungen, CDs und DVDs ein. Naïves Reihe „Les pianos de la nuit“ zum Beispiel wird vielen noch in guter Erinnerung sein.

Nun also, bei TDK, „La nuit du piano“ mit Martha Argerich. Ihren Usancen folgend, verbrachte sie den Sommerabend 2005 nicht allein, sondern mit Freunden, diesmal mit Alexandre Rabinovitch-Barakovsky, der das Flandrische Sinfonieorchester dirigiert, und den französischen Brüdern Capuçon, dem damals 29-jährigen Geiger Renaud und seinem fünf Jahre jüngeren Bruder, dem Cellisten Gautier.

Nach einer eröffnenden, sehr fein und beweglich gespielten „Symphonie classique“ leistet die Argerich mit Prokofjews frühem Des-Dur-Konzert dann den Beweis, dass sie es nicht einen Deut weniger überlegen und schmetterfähig abzuliefern versteht als einst unter Charles Dutoit in Montreal. Die Möglichkeit, der inzwischen über Sechzigjährigen beim uneitlen Spiel aus der Nähe zuzusehen, gibt einen immer wieder verblüffenden Eindruck von der Freiheit, Sicherheit und vollendeten Natürlichkeit ihrer Tastenbehandlung.

Nach der Violinsonate in a-Moll von Schumann mit Argerich als einer Kammermusikerin, die sich zurückzunehmen versteht, bildet Beethovens Tripelkonzert das Finale: angenehm unverschleppt im ausgedehnten ersten Satz, weitgehend sauber auch im schwierigen Cellopart, insgesamt aber vielleicht den üblichen schweren, durch den raunenden Anfang provozierten Vortrag ein bisschen überkompensierend.

Ingo Harden

Musik
Bild/Klang

★★★★
★★★★

A Piano Evening with Martha Argerich:

Werke von Prokofjew, Schumann und Beethoven (2005)
TDK/Naxos DVD COMARG (87')

Kompendien für unterwegs

Das MP3-Format, das sich im Bereich der U-Musik oder der Hörbücher längst als gleichwertige Alternative zur herkömmlichen CD etabliert hat, wirkt auf dem Sektor Klassik noch ein wenig fremd. Membran hat jedoch bereits eine ganze Reihe vollgespickter MP3-CDs im Programm.

Wer schon lange keinen Platz mehr hat im Regal, dürfte sich freuen. Auf eine einzige MP3-CD passt ungefähr so viel Musik wie auf neun oder zehn herkömmliche CDs. Ein quantitativer Schritt nach vorn, aber auch ein qualitativer? Wer den Katalog von Membran durchblättert, findet darin mittlerweile schon einen Großteil des Klassik-Repertoires, darunter Beethovens sämtliche Sinfonien und Klaviersonaten, Wagners komplettes Opernwerk, die 46 Sinfonien Mozarts sowie seine wichtigsten Opern, dazu Künstlerportraits von Toscanini, Walter, Barbirolli, Karajan etc. Das Gros dieser Aufnahmen ist der Rubrik „historisch“ zuzuordnen und war in den letzten Jahren bereits für wenig Geld im CD-Handel verfügbar.

Die MP3-CD zu Wilhelm Furtwängler etwa deckt sich zu großen Teilen mit dem bei History veröffentlichten Material; sie enthält Tschaikowskys „Pathétique“ mit den Berliner Philharmonikern von 1938, Mozarts späte g-Moll-Sinfonie mit den Wienern von 1944, dazu die Erste von Brahms, Beethovens Fünfte und Sechste, einige Ouvertüren von Wagner und anderes mehr. Vergleicht man nun die CD-Produktionen mit der datenkomprimierten MP3-Ausgabe, so fällt kaum ein Qualitätsunterschied auf. Die Hersteller der MP3-

dumpfer und topfiger. Doch auch hier gilt: Wer sich diese „Tosca“ oder andere Tracks auf sein mobiles MP3-Gerät überspielt, um sie in Bus, Bahn oder Auto zu hören, braucht nicht den Umweg über die CD zu gehen, und selbst ein Abhören an der heimischen HiFi-Anlage dürfte, aus klangtechnischer Sicht, niemanden in Depressionen stürzen.

Ein entscheidender Nachteil der MP3-Ware liegt jedoch auf einem anderen, abspieltechnisch bedingten Gebiet. Wer etwa Arturo Benedetti-Michelangeli den „Carnaval“ von Robert Schumann spielen hört – es handelt sich um einen Radiomitschnitt von 1973 aus Lugano –, wird an den Übergängen der einzelnen Abschnitte verzweifeln. Was bei einer Sinfonie oder einem Solokonzert dank der längeren Pausen zwischen den einzelnen Sätzen nicht weiter auffällt, wird bei direkten Übergängen zur Qual; denn die MP3-Geräte – ganz gleich, ob mobil oder stationär – setzen automatisch eine kurze Pause, das heißt, ein gehaltener Pedalton, der zum nächsten Titel überleitet, wird jäh abge- bzw. unterbrochen. Zwar bieten manche Geräte die Möglichkeit, einen variablen Übergang zu simulieren – eine Art Kreuzblende –, doch wirklich befriedigend ist das nicht, da jeder musikalische Übergang anders und nicht mathematisch zu mitteln ist.

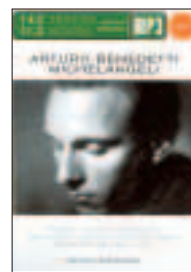
Der Grund dieses Übels: Bei den MP3-

Bachs sämtliche Orgelwerke finden nun auf einer einzigen Silberscheibe Platz

Fassung haben sich bei ihrer Bearbeitung für einen Kilobit-Wert von 180 entschieden und liegen damit etwas oberhalb des gern verwendeten Standardmaßes von 128. Dass die Unterschiede beider Medien nicht wirklich für unser Ohr wahrnehmbar sind, liegt indes primär am Alter der Aufnahmen. Das mal deutlichere, mal schwächere Grundrauschen lässt erwartungsgemäß kein audiophil-analytisches Hörgefühl aufkommen.

Hörbar, wenn auch nicht sehr groß, sind allerdings die Klangunterschiede bei der Maria-Callas-Edition. Die 1953 unter Victor de Sabata produzierte „Tosca“, die auf der MP3-CD als Querschnitt vorliegt, klingt in der CD-Produktion (in der EMI-Fassung, nicht in der später bei Naxos überarbeiteten Version) ein wenig präsenter, heller, direkter, das MP3-Format dagegen geringfügig

Tracks handelt es sich quasi um PC-Dateteilen, und so spielen die Geräte sie auch ab: einzeln, also mit der unliebsamen Zäsur. Eine Umgehung dieses Sachverhalts wäre nur möglich, indem man beispielsweise Brahms' Paganini-Variationen als ein zusammenhängendes Werk betrachtet. Dies jedoch setzt ein werkspezifisches Abhören derjenigen voraus, die die Herausgabe der MP3-CDs technisch zu verantworten haben. Es entstünde ein zeitlich und vom fachlichen Know-how her weit größerer Aufwand, so dass eine Doppel-MP3 wie die mit Schumanns gesamtem zweihändigem Klavierwerk – in der Aufnahme mit Jörg Demus aus den 1970er Jahren – kaum mehr zu einem Durchschnittspreis von etwas mehr als zwanzig Euro angeboten werden könnte.



Insgesamt weist diese Reihe, die sicher bald ihre Nachfolger und Nachahmer finden wird, in quantitativer Hinsicht den Weg in die

Zukunft. Doch steht zunächst wohl nicht zu erwarten, dass die etablierten Labels ihre Back-Kataloge, die noch lizenzrechtlich gebunden sind, in Kürze freigeben werden. Daher ist es beispielsweise kaum verwunderlich, dass die Edition mit Helmut Walcha und Bachs Orgelwerken nicht auf die Archiv-Produktion aus den späten 1960er Jahren zurückgreift, sondern auf eine frühere Aufnahme aus den späten 1940er und frühen 1950er Jahren.

Generell bleibt festzuhalten: Für Klangfetischisten taugt das MP3-Verfahren, zumindest bei den bisher üblichen Komprimierungswerten, nicht wirklich – von der technischen Macke bei Übergängen einmal ganz abgesehen. Für die Freunde des Nebenbei-Hörens bietet sich dieses Verfahren dagegen umso nachdrücklicher an. Der Weg durch diese Tür wird künftig immer häufiger durchschritten werden.

Christoph Vratz

Wilhelm Furtwängler (1929-49); Membran MP3-CD 231200
Maria Callas (1949-55); Membran MP3-CD 231019
Arturo Benedetti Michelangeli (1942-90); Membran MP3-CD 231196
Schumann, Sämtliche Klavierwerke; Jörg Demus (1974); Membran 2 MP3-CD 231187
Bach, Sämtliche Orgelwerke; Helmut Walcha (1947-52); Membran MP3-CD 231016

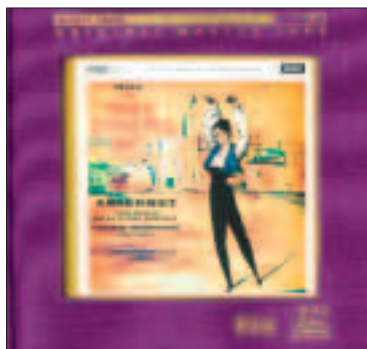
Klang-Tuning für HiFi-Klassiker

XRCDs sind kostspielige Nischenprodukte für den verwöhnten HiFi-Gourmet, der die akustischen Vorzüge von „good old stereo“ noch immer den aktuellen Surround-Verlockungen vorzieht und neben seinen lieb gewonnenen Vinyl-Ritualen auf die Faszination hochwertiger Digitalkost nicht verzichten möchte. Im Unterschied zur Standard-CD durchläuft die XRCD (Extended Range Compact Disc) ein besonders aufwendiges Mastering-Verfahren in 24-Bit-Technik.

Unter dem Label LIM erscheinen seit zwei Jahren Titel aus dem Decca-Katalog auf XRCD. Produzent Winston Ma schickt jede von ihm ausgewählte Aufnahme gar durch einen doppelten Remastering-Prozess: Zunächst werden die alten Masters auf eigenen Analog-Equipments komplett neu abgemischt, bevor sie aufwendig digitalisiert werden. Das Klangresultat gibt Ma recht: Seine XRCDs klingen noch einen Tick wärmer, natürlicher, plastischer als die schon ziemlich sensationellen Scheiben von JVC.

Nachdem Ma schon in seiner ersten Lieferung vor zwei Jahren auf unantastbare Referenzen des alten Decca-Katalogs setzte, scheut er auch beim neuen Fünferpaket musikalische Extratouren. Mit Ausnahme des 1956 produzierten „España“-Albums, das unter der Leitung des spanischen Senkrechstarters Ataulfo Argenta „Iberisches“ von russischen Komponisten kompiliert und mittlerweile auch akustisch Patina angesetzt hat, beweist Ma auch diesmal ein gutes Händchen. Mein absoluter Favorit ist Russlands Geigerikone David Oistrach, der 1962 in London zwei so selten gespielte Konzertjuwelen wie Bruchs „Schottische Phantasie“ und Hindemiths Violinkonzert mit der für ihn typischen stoischen Souveränität, Würde und einer unter die Haut gehenden Intensität für die Nachwelt festgehalten hat. Die zweifach neu gemasterte XRCD lässt uns jetzt jede kleinste Nuance seiner Stradivari, aber auch sein Atemholen, seine perfekte Bogenführung, seine Magie hautnah miterleben.

Auch die elf Jahre später in der Londoner Kingsway Hall produzierte Einspielung der beiden Klavierkonzerte von Schumann und Grieg mit dem bestens harmonisierenden Gespann Radu Lupu (Klavier) und André Previn (am Pult) und dem in Höchstform aufspielenden London Symphony Orchestra hat ihren Referenzcharakter bis heute bewahren können – und das heißt die perfekte Synthese zwischen Schönklang, strahlender Prägnanz und atmender, belebter Klangrede. Auch Tonmeister Kenneth Wilkinson



war in Topform und hat den Steinway mit schönem Glanz in der Mitte der tief gestaffelten Klangbühne platziert.

Eine um Grade trockenere, scharf konturierte, hypertransparente Klangbühne hat Roy Wallace bereits im Jahr 1961 in der akustisch exzellenten Genfer Victoria Hall auf Band gezaubert, als er Manuel de Fallas Ballettmeisterwerk „Der Dreispitz“ unter Altmeister Ernest Ansermet zum ersten Mal in Stereo produzierte. Ansermet hatte das Ballett ja 42 Jahre zuvor selbst in London aus der Taufe gehoben, für Diaghilevs Balletts russes und in den Bühnenbildern von Picasso. 1961 zählte er bereits 78 Jahre, aber auch da konnte ihm kein Jüngerer das Wasser reichen, was die Beschworung iberischer Atmosphäre betraf: Kein anderer hat den archaischen Klangzauber Spaniens und des Flamenco so suggestiv entfachen können.

Eine weitere Tanzlehrstunde mit Unterhaltungswert kann man auch in einem Querschnitt aus dem von John Lanchbery bearbeiteten Ballett „La fille mal gardée“ erleben, das 1962 zu ersten Mal auf LP erschien und seither in zahlreichen Vinyl-Reissues das Herz jedes Audiophilen höher schlagen lässt. Jetzt also gibt es dieses köstliche Arrangement für Rhythmus- und Tanz-Maniacs zum ersten Mal auch im lupenreinen XRCD-Format, und man kann nur staunen, was man mit Hilfe neuester Digitalkosmetik aus 44 Jahre alten Analogbändern heute wieder herausholen kann.

Attila Csampai

España; London Symphony Orchestra, Ataulfo Argenta (1956/57); XRCD 24 016

Bruch, Hindemith, Violinkonzerte; David Oistrach, London Symphony Orchestra, Jascha Horenstein, Paul Hindemith (1962); XRCD 24 015

Grieg, Schumann, Klavierkonzerte; Radu Lupu, London Symphony Orchestra, André Previn (1973); XRCD 24 012

Falla, El sombrero de tres picos; Teresa Berganza (Mezzosopran), Orchestre de la Suisse Romande, Ernest Ansermet (1961); XRCD 24 014

Hérolf, La fille mal gardée; Covent Garden Orchestra, John Lanchbery (1962); XRCD 24 013

Alle bei LIM/Fenn



NAXOS – seit sieben Jahren unsere erste Wahl. Wir bedanken uns für die erfolgreiche Zeit und die tolle Zusammenarbeit.

Herzlichen Glückwunsch zum 20. Jubiläum und weiterhin alles Gute.

Es gratuliert das gesamte Team von

ARTHAUS
M U S I K

www.arthaus-musik.com

Arthaus and Arthaus-symbol are registered Trademarks of the Kinowelt Group, Germany

Gesänge des Nordens

Aufnahmen aus Skandinavien dokumentieren die Lebendigkeit des volksmusikalischen Erbes. Unter den Interpreten findet sich auch keine Geringere als die Sopranistin Soile Isokoski.

Die romantischen Ideale, die im 19. Jahrhundert von Deutschland aus nahezu ganz Europa erfassten, fielen in Dänemark auf besonders fruchtbaren Boden. Die Begeisterung für alles „Naturgewachsene“ und die dadurch ausgelöste Rückbesinnung auf das Volkslied begründeten ein goldenes Zeitalter der dänischen Dichtkunst. 1853 gab der Dichter Svend Grundtvig eine Sammlung alter dänischer Volkslieder heraus, der weitere folgten. Sie inspirierten Komponisten wie Thorvald Aagaard, Oluf Ring, Otto Mortensen oder Carl Nielsen bis ins 20. Jahrhundert hinein zur Schaffung volksliedhaft geprägter Melodien. Die Sopranistin Signe Asmussen und der Tenor David Danholt vermitteln auf ihrem Album „Fra Højskolesangbogen“ („Aus dem Hochschulliederbuch“), begleitet von dem Pianisten Ulrich Staerk, Einblicke in das romantische Liedschaffen Dänemarks. Der Einfluss Schuberts ist in den schwermütigen, von ungestillter Sehnsucht geprägten Weisen unverkennbar. Leider sind die Texte im Booklet nur auf Dänisch abgedruckt.

Auch in Norwegen begann im 19. Jahrhundert ein intensives Sammeln von Volksmusik, das sich bis ins 20. Jahrhundert hinein fortsetzte und nach dem Zweiten Weltkrieg einen Höhepunkt erreichte. Angesichts der Zerstörung des Landes kam dem musikalischen Erbe geradezu symbolische Kraft zu. Das von Ocora zusammengestellte Album enthält Aufnahmen aus einem Zeitraum von

wirkt. Anna Rynefors und Erik Ask-Upmark sehen sich in der Tradition der Spielmannsbewegung. Sie bringen traditionelle Volksmusikinstrumente wie Sackpfeife, Harfe, Schlüsselfiedel und Rebec zum Einsatz. „Dram“ nennen sie ihr Album, mit dem sie an die Bordunpraxis des Mittelalters anknüpfen. Dabei bleibt der Bass als Fundament unter der Melodie liegen, was zu interessanten klanglichen Berührungen und Reibungen führt. Beindruckend ist die Kunst des Bordunspiels vor allem auf der Sackpfeife, einem der beliebtesten Instrumente der Spielleute.

Ebenfalls aus Schweden kommt das Sextett Ranarim. Auf ihrem Album „Morgonstjärna“ („Morgenstern“) versammeln sie Liebeslieder sowie Tänze und mittelalterliche Balladen, schwungvoll vertont und arrangiert und von den Sängerinnen Ulrika Bodén und Sofia Sandén virtuos vorgetragen. Unter dem Titel „Courage“ hat Sofia Sandén mittlerweile auch ihr erstes Solo-Album vorgelegt. Begleitet von Geige, Bratsche, Cello, Mandoline, Gitarre, Maultrommel und Drehleier singt und spielt sie sich quer durch die schwedische Volksmusik.

Der schwedische Teil der Westküste Finnlands ist die Heimat der Gruppe Gjallarhorn um die Sängerin und Geigerin Jenny Wilhelms. Für ihr Album „Rimfaxe“, benannt nach dem Hengst, mit dem die altnordische Gottheit der Nacht und des Tages über den



Arzt Elias Lönnrot die dreibändige Volksliedsammlung „Kanteletar“ heraus. Ihre Lieder wur-

den von zahlreichen Komponisten vertont, darunter Sibelius. Der weibliche Chor mit dem klangvollen Namen „Philomela“ („Nachtigall“) greift für sein Album „Mieli“ („Gemüt“) unter der Leitung von Marjuka Riihimäki tief in den finnischen Volksliedschatz.

Mit der im 16. Jahrhundert von König Gustav I. Wasa durchgesetzten Reformation fand der protestantische Choral Eingang in die finnischen Kirchen. 1702 erschien die erste offizielle Choral Sammlung für die finnischsprachigen Gemeinden. Ihr 300. Geburtstag war Anlass für die Aufnahme des Albums „Jumalaa kittää sieluni“ („Meine Seele preist den Herrn“). Die finnische Sopranistin Soile Isokoski singt, begleitet von der Pianistin Marita Viitasalo, finnische Hymnen. Bedauerlicherweise sind die Texte im Booklet nur auf Finnisch nachzulesen. Was aber auch den nicht verstehenden Zuhörer beeindruckt, ist die Musikalität der vokal- und diphthongreichen finnischen Sprache, die in Isokoskis gefühlvollen Interpretationen ihre ganze Schönheit entfaltet.

Ruth Renée Reif

Soile Isokoski erinnert an die ersten Choräle der finnischen Protestanten

80 Jahren. Die älteste stammt aus dem Jahr 1920 und wurde von dem Sammler Rikard Berge auf Wachswalze festgehalten. Darüber hinaus enthält das Album Balladen, Begräbnisgesänge sowie eine Vielzahl an Bauerntänzen, darunter den Schreittanz „Hochzeit der Trolle“, der einst Edvard Grieg zu einer Komposition anregte, gespielt auf der für Norwegen typischen Hardanger-Fiedel. Zu hören ist aber auch ein kurioses Wettsingen zwischen zwei Frauen und einem Mann, die auf der Grundlage des aus dem Mittelalter stammenden vierzeiligen Stevs einen mal heiteren, mal ernsten Disput austragen.

Aus Schweden stammt eine Aufnahme, die belegt, wie inspirierend das musikalische Erbe auch heute auf junge Musiker

Himmel reitet, greifen die vier Musiker auf das in der „Älteren Edda“ überlieferte „Wafthrudnir“-Lied sowie andere in Balladen und Kultgesängen tradierten Stoffe aus der altnordischen und isländischen Mythologie zurück. Unter Einbeziehung von Jazz- und Rock-Elementen erzählen sie von Prinz Villfar und seiner Schwester Sylvklar, der rituellen Entzündung eines Freudenfeuers und dem magischen Königspferd Blacken.

Die älteste musikalische Tradition der Finnen ist der Runengesang. Er reicht mehrere tausend Jahre zurück und entwickelte sich in mündlicher Überlieferung über die Jahrhunderte fort, bis er unter dem Einfluss des Christentums vom lyrischen Volkslied verdrängt wurde. 1840 gab der finnische

Fra Højskolesangbogen; Dacapo/Naxos CD 8.224712

Norwegen – Traditionelle Musik; Ocora/HM CD 600015

Anna Rynefors & Erik Ask-Upmark, Dram; Westpark/Indigo CD 87127

Ranarim, Morgonstjärna; Westpark/Indigo CD 87138

Sofia Sandén, Courage; Westpark/Indigo CD 87124

Gjallarhorn, Rimfaxe; Westpark/Indigo CD 87130

Philomela, Mieli; Alba/Klassik-Center CD N 22

Soile Isokoski, Jumalaa kittää sieluni; Ondine/Note1 CD 1070-2

Dohnányi Brahms

Zurzeit dirigiert Christoph von Dohnányi beim NDR-Sinfonieorchester wieder viel Brahms. Wer hören möchte, wie er ihn vor zwanzig Jahren als Chef des Cleveland Orchestra interpretiert hat, sollte sich eine Box besorgen, die Warner der-



zeit für nur rund zwanzig Euro anbietet. Neben den vier Sinfonien enthält sie auch „Akademische Fest-“ und „Tragische Ouvertüre“, die Haydn-Variationen und das Violinkonzert mit Thomas Zehetmair als Solisten (4 CD 2564 64159-2).

Lorties Liszt

Die umfangreichste Neuerscheinung der letzten Wochen in der Midprice-Serie „Chandos Classics“ (Vertrieb: Codæx) ist eine Dreierpappbox mit den Werken für Klavier und Orchester von Franz Liszt, gespielt von Louis Lortie und dem Residenzorchester Den Haag unter Leitung von George Pehlivanian (3 CD 10371). Einen Doppelpack nehmen Ouvertüren und Suiten aus Opern Rimskij-Korsakows in Anspruch,



Neeme Järvi dirigiert das Scottish National Orchestra (2 CD 10369). Einzelveröffentlichungen gelten Orchesterwerken von Uuno Klami mit dem Isländischen Sinfonieorchester unter Petri Sakari (CD 10427), den Klavierkonzerten von Alan Rawsthorne mit

Geoffrey Tozer (CD 10339) sowie dem Violin- und dem Cellokonzert von Gerald Finzi mit Tasmin Little und Raphael Wallfisch (CD 10425) als Solisten.

Lied und Orgel

Herlios“ und „Dyad“ heißen die Midprice-Serien bei Hyperion (Vertrieb: Codæx). In der ersten erscheint jetzt ein Rachmaninow-Programm, das Nikolai Demidenko (siehe Portrait in FF 12/2006) 1994 eingespielt hat (CD 55239). Ansonsten steht sie ganz im Zeichen des Liedes: Susan Gritton und Stephan Loges singen Clara Schumann (CD 55275), Urzula Kryger und Charles Spencer machen mit Chopins polnischsprachigen Gattungsbeiträgen bekannt (CD 55270), Anthony Rolfe Johnson, Michael Chance, Alan Opie und Roger Vignoles



widmen sich den fünf „Canticles“ sowie Purcell-Bearbeitungen von Britten (CD 55244). Auf Orgelmusik konzentriert sich hingegen die zweite Reihe: Christopher Herrick spielt in der Luzerner Jesuitenkirche Fantasien, Präludien und Fugen von Bach (2 CD 22062), John Scott in der Londonder St Paul's Cathedral verschiedene Werke von Marcel Dupré (2 CD 22059).

Bach-Concertante komplett

Zwischen 1998 und 2001 haben Anthony Halstead und die von ihm geleitete Hannover Band für CPO (Vertrieb: JPC) sämtliche Sinfonie concertante von Johann

Christian Bach aufgenommen. Jetzt liegt die Gesamteinspielung als Box (6 CD 777 299-2) zum Sonderpreis von rund dreißig Euro vor.

Haydn-Messen komplett

Zwischen 1995 und 2001 hat Richard Hickox mit seinem Collegium Musicum 90 für Chaconne, das Alte-Musik-Label von Chandos (Vertrieb: Codæx), sämtliche Messen Joseph Haydns aufgenommen. Als So-



listen standen ihm dabei unter anderen Susan Gritton, Nancy Argenta, Mark Padmore und Stephen Varcoe zur Verfügung. Nun ist die Gesamtschau zum Preis von nur rund fünfzig Euro als Box erhältlich (8 CD 0348).

WERGO

URKLÄNGE VON DEBUSSY UND CRUMB



Gut 60 Jahre liegen zwischen den Kompositionen der „Préludes“ von Claude Debussy und George Crumbs „Makrokosmos I“ – und doch scheinen sie miteinander verwandt zu sein.

Abgesehen von der Gattung – so der Pianist dieser Aufnahmen, Enrico Belli –, „entstanden die beiden Zyklen aus derselben sakralen Vorstellung vom Kosmos und aus derselben Weltsicht, der irdischen Debussys und der himmlischen Crumbs“.

Die abwechselnd gespielten Stücke beider Zyklen bilden ein ineinander verwobenes Muster und verdeutlichen die enge geistige Verwandtschaft der beiden Komponisten.



Primeval Sounds

Claude Debussy:
Préludes I /

George Crumb:
Makrokosmos I

Enrico Belli,
Piano

Aufgenommen während des Peripianosolo-Festivals im mittellitalienischen Amandola
WER 68042 (2 CDs)

Vertrieb für den deutschen Fachhandel:



Tel. 06221/720351
Fax: 06221/720381
E-Mail: info@note-1.de

Fordern Sie unseren Katalog an!

WERGO
WEIERGARTEN 5 • D-55116 MAINZ
E-MAIL: SERVICE@WERGO.DE
INTERNET: WWW.WERGO.DE